

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 41=61 (1895)

Heft: 42

Rubrik: Eidgenossenschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Weglänge Furka—Innertkirchen beträgt 44—45 km (für die in Tiefenbach kantonierende Kompagnie 50 km). Diese verteilen sich wie folgt:

a. Furka (2436 m)—Im Gletsch (1761 m) Höhendifferenz 675 m 11 km. 4. Kompagnie Tiefenbach—Gletsch Weglänge 16 km.

b. Im Gletsch (1761 m)—Grimsel-Passhöhe (2144 m). Höhendifferenz 383 m. Weglänge 4,6 km.

c. Grimsel-Passhöhe (2144 m)—Grimsel-Hospiz (1875 m). Höhendifferenz 250 m. Weglänge 3,5 km.

d. Grimsel - Hospiz (1875 m)—Innertkirchen (626 m). Höhendifferenz 1250 m. Weglänge 23—24 km, zusammen 44—45 (bezw. 50) km. Die einzige Steigung, die zu überwinden war, war die von Im Gletsch auf die Grimsel-Passhöhe.

Der Weg wurde trotz der heissen Witterung ohne besondere Anstrengung und ohne einen Nachzügler zurückgelegt.

In Innertkirchen fanden die beiden Rekrutenbataillone gute und ausreichende Kantonnements. Die Verpflegung bestand in Suppe und Fleisch (Spatz.)

Das Programm für den 29. August vormittags lautete: Die Bataillone haben getrennt taktische Übung, nachher Reisemarsch auf den Brünig. Dort Mittagsrast.

Nachmittags Wiederherstellung des Regimentsverbandes für den Marsch nach Giswyl. Hier abermalige Trennung der Bataillone; Verladen derselben je auf einem besonderen Zuge, Heimfahrt und Einmarsch in Luzern.

Als Extraverpflegung für diesen Tag wurde für unterwegs eine frische Wurst ausgegeben. Ebenso erhielt die Mannschaft wie die Tage vorher in die Feldflaschen Kaffee mit Zucker und etwas Rhum.

Besondere Voraussetzung für das Norddetachment, Schulbat. I am 29. August. Es ist Kunde vom Vordringen des Südkorps gegen das obere Aarethal zum Kommando des IV. Armeekorps gelangt. Die IV. Division erhält Auftrag, vorläufig ein Bataillon zur Rekognoszierung des Brünig und des Geländes um Meiringen per Eisenbahn vorzusenden und alsbald die erforderlich scheinenden Unterstützungskorps nachrücken zu lassen. Das Bataillon ist am 28. abends nach Meiringen gelangt und richtet sich ein am 29. früh im Aarethal aufwärts vorzugehen.

Besondere Voraussetzung für das Süddetachment, Schulbat. II am 29. August. Das Regiment des Südkorps richtet sich in Innertkirchen zum vorläufigen Festhalten ein, in Erwartung von verstärkendem Nachschube. Inzwischen wird ein Bataillon vor-

detachiert zur Rekognoszierung des Brünigpasses und zur Erkundigung von allfälligen gegnerischen Unternehmungen. Dasselbe geht am Morgen den 29. August ab.

Allgemeine Voraussetzung für den 29. August und Schlusssanordnungen. Die beiden Streifdetachements sind auf dem Querriegel Kirchet zwischen Innertkirchen und Meiringen zusammengestossen. Das Norddetachment, anfänglich im Vorteile, macht die Wahrnehmung, dass dem Süddetachment aus Innertkirchen erhebliche Verstärkung nachrückt; durch einen geschickt angeordneten Rückzug gelingt es ihm, in Meiringen vorübergehend und am Brünigaufstieg bleibende Widerstandstellung zu fassen, in welch' letzterer ihm dann ebenfalls Verstärkung zukommt vom Brünigpass herunter.

Es veranlasst denn auch die Wahrnehmung des letztern den Kommandanten des Süddetachementes vom Versuche weiteren Vordringens abzusehen.

Der Abmarsch des Bataillons des Nordkorps erfolgt 6 Uhr 15 Min.; der des Südkorps angemessen später. Die Gefechtsübung dauerte ungefähr 3 Stunden. Sie gieng über den Kirchet von Innertkirchen bis Meiringen. Der Abbruch der Übung erfolgte mit dem Rückzug des Verteidigers aus Meiringen. Die beabsichtigte Fortsetzung des Gefechtes am Aufstieg gegen den Brünig musste infolge vorgerückter Zeit unterbleiben.

Der Abmarsch von Meiringen erfolgte gegen 10 Uhr. Ankunft auf Brünighöhe etwas nach 12 Uhr. Hier wurde eine Stunde Rast gemacht. Um 1 Uhr marschierte das Regiment nach Giswyl ab und kam dort 4 Uhr 20 Min. an.

Die Weglänge Innertkirchen bis Brünighöhe beträgt 13 km; von Brünighöhe bis Giswyl 12 km, zusammen 25 km. Die Steigung von Meiringen (600 m) bis Brünig-Passhöhe (1004 m) beträgt 404 m.

Am Abend wurde das Regiment mit zwei Bahnzügen nach Luzern geführt.

Herr Oberst-Divisionär Schweizer als Inspektor der Schule und Herr Oberst Bindschedler, Kreisinstruktor der IV. Division, begleiteten den Ausmarsch.

Freitag den 30. August fand die Personalinspektion auf der Allmend statt.

Eidgenossenschaft.

— (Eine Erklärung des Herrn Major Gertsch) (in Nr. 283 des „Bund“) lautet: Ein wahres Kesseltreiben ist wieder gegen mich in Scene gesetzt worden. Immer gehässiger werden die Angriffe auf mich und immer absurdere Anschuldigungen werden gegen mich erhoben. Gierig hascht eine gewisse Presse nach „Gertschiaden,“ und da sie

keine findet, macht sie welche und mit Wollust werden vom Chor der Gleichgesinnten, ohne auch nur die oberflächlichste Prüfung, die unsinnigsten Nachrichten weiter verbreitet.

Das Tollste hierin hat dieser Tage der in Giswyl erscheinende „Unterwaldner“ geleistet mit der Behauptung, ich hätte einer Truppe (?) gegenüber den Anspruch gethan: „Die Landwehrbataillone sind nichts wert, die können wir nur an einem bestimmten Orte hinstellen und zusammenschliessen lassen.“

Das ist eine boshafte Verdrehung einer in guten Treuen abgegebenen, materiell unanfechtbaren und formell durchaus deutlichen Erklärung.

Doch begrüsse ich diese Bosheit; sie nötigt mich, aus meinem Stillschweigen herauszutreten und das ist vielleicht gut. Denn so lange als sich nur die Presse an der Hetze gegen mich beteiligte, die längst aufgehört hat, auf Anständigkeit Anspruch zu erheben, und deren Erbitterung über mich ganz natürlich ist, solange konnte jenes wüste Treiben der guten Sache keinen Eintrag thun. Die anständigen Leute sind es, von denen die Lösung der Lebensfrage unseres Vaterlandes, die Entwicklung unserer Wehrkraft abhängt, und die anständigen stehen nicht hinter jener Presse, sie wissen deren Erzeugnisse auch entsprechend zu würdigen.

Wenn nun aber selbst Zeitungen, die sonst ernst genommen sein wollen, sich damit befassen, die nichts-würdigsten, gegen mich und meine Dienstführung am Gotthard vorgebrachten Anschuldigungen ohne jede Prüfung abzdrukken und mit — geistreichen, übelwollenden Kommentaren zu versehen, so könnten nachgerade doch auch verständige Leute irre werden, und das könnte der guten Sache schaden.

Denn es muss Unzufriedenheit erregen, wenn ein Offizier im Amte bleibt, der seine Truppen so behandelt, wie das mir zur Last gelegt wird und der sich obendrein in so ruchloser Weise äussert, wie der „Unterwaldner“ zu melden weiss.

Ich begrüsse daher, wie gesagt, jene neueste an mir verübte Bosheit und das um so mehr, als keine, wie sie, mir Gelegenheit giebt, die gegen mich aufgebotene Niederträchtigkeit in so drastischer Weise zu kennzeichnen.

Über die Aufgabe und die Verwendung der Gotthardinfanterie lehre ich stets folgendes:

„Die Gotthardinfanterie besteht aus zwei Auszug- und sieben Landwehrbataillonen. Mit diesen neun Bataillonen müssen wir im kommenden Kriege in der ersten Zeit das ganze Gotthardgebiet bewachen und sichern. Das geschieht in der Weise, dass gewisse Abschnitte von vornherein besetzt werden, und ausserdem sind alle vom Feinde herführenden Übergänge mit Besatzungen zu versehen.“

Das Gotthardgebiet ist ausgedehnt und die auszuscheidenden Besatzungen werden zahlreich sein, daher jede einzelne nur schwach. Wir müssen deshalb darauf Bedacht nehmen, dem Feinde, wo er mit stärkern Kräften auftritt, eine ebenbürtige Kraft entgegenzustellen. Das führt uns zur Ausscheidung einer Reserve, die vorderhand an einem gewissen Punkt bereitgehalten wird. Ist dann die Hauptangriffsrichtung des Feindes mit Sicherheit erkannt, so muss ihm die Reserve entgegengeworfen werden. Dabei kann es sich ergeben, dass ein langer Marsch zu machen ist, auf schwierigen Wegen bedeutende Steigungen zu bewältigen sind und dazu obendrein nur wenig Zeit zur Verfügung steht. Zudem muss nach solchem Eilmarsche die Reserve noch imstande sein, den an Zahl sicher stärkern Feind mit unwiderstehlicher Wucht anzupacken und ihn ohne viel Federlesens ins Thal hinunter zu werfen, zu vernichten.

Dazu braucht es eine flotte, bewegliche Truppe, die kein Hindernis kennt, jeder Gefahr spottet, und keine Müdigkeit aufkommen lässt und hiezu sind die beiden Bataillone des Auszuges bestimmt.

Die Landwehrbataillone, die weniger beweglich und weniger ausdauernd sind, als der Auszug, bilden die eigentliche Besatzungstruppe, die, in kleinere oder grössere Detachements gegliedert, von vornherein in die Stellungen gebracht wird, sich dort für längere Zeit häuslich einrichtet und von der hauptsächlich verlangt werden muss, dass sie schiessen könne, und imstande sei, auch beim grössten Unwetter ohne Murren brav auszuhalten.“

Diese Erklärung gebe ich dem Sinne nach jeder Truppe, deren Unterricht ich direkt leite, und daran schliesse ich jeweilen Erläuterungen über die Eigenschaften, die aus dieser Aufgabe der Gotthardinfanterie für jeden Führer und für jeden Soldaten als naturnotwendiges Erfordernis sich ergeben.

Wenn ich bei dem Gedanken an einen vor der Reorganisation unseres Heerwesens ausbrechenden Krieg auch von bangem Pessimismus erfüllt bin, und, einem innern Drange gehorchend, dies vor der Öffentlichkeit bekannt habe, von solcher Stimmung erfährt meine Truppe nie etwas. Höchstens setze ich ihr gelegentlich, unter dem Hinweis auf den sicher zu erwartenden Krieg den Ernst und den Zweck der Friedensübung auseinander und führe aus, was einer Truppe bevorstehe, bei der nicht jeder einzelne seine ganze Bravheit aufbiete und aus sich heraus sich ehrlich bestrebe, seine Pflicht bis zum äussersten zu thun. Ist dann dieses Streben erkennbar, und giebt sich ein jeder redlich Mühe, so flösse ich der Truppe, aus meiner innersten Überzeugung heraus, die weitestgehende Zuversicht ein. Da kommt nie ein pessimistischer Gedanke über meine Lippen. Aber auch, wenn ich mit den Leistungen einer Truppe nicht zufrieden bin, so erfährt dies die Truppe durch mich in der Regel nicht, um so nachdrücklicher aber erfahren es die Offiziere, weil ich weiss, dass bei guter Führung und richtiger Fürsorge bei uns jede Mannschaft gut ist. Das habe ich stets betont und meine es auch so!

„Die Landwehrbataillone sind nichts wert“ — diesen oder einen ähnlichen Ausspruch hat nie eine Truppe von mir gehört, und: „die können wir nur an einem bestimmten Orte hinstellen und zusammenschliessen lassen“ — das ist eine Roheit, die mir nur derjenige in den Mund legen kann, der mich in cynischer Böswilligkeit empfindlich beleidigen will, und nur derjenige glaubt, der mich nicht kennt.

Es ist im fernern der Versuch gemacht worden, mich der Beschimpfung der Mannschaft zu beschuldigen, wobei aber nichts anderes vorgebracht zu werden vermochte, als, ich benenne die Leute mit „Kerls“. So weit nun die deutsche Sprache reicht, ist dieser Ausdruck gebräuchlich und zwar mit zweierlei Bedeutung, einer verletzenden und einer harmlosen, und durch das vorgesetzte Epitheton wird er, je nachdem, zur Injurie oder zum Lobe. Dem einzelnen Soldaten gegenüber brauche ich nun den Ausdruck „Kerl“ in der Regel nicht, sehr oft hingegen der ganzen Truppe gegenüber, nie aber in verletzendem Sinne. Sondern es geschieht in Ansprachen, die ich an die Truppe halte, in folgender Weise: z. B.: „Die Gotthardinfanterie hat im kommenden Kriege eine stolze aber schwere Aufgabe und wir müssen tüchtig arbeiten, wollen wir dieser Aufgabe einst gewachsen sein. Es ist dazu notwendig, dass jeder von uns seine Pflicht thue, jeder ein braver,

zuverlässiger Soldat sei. Von euch verlange ich nicht, dass ihr jetzt etwas könnt. Dem einen geht alles leichter von der Hand, der andere ist schwerfälliger. Es wird keinem eine Unbeholfenheit übel genommen. Ich verlange von euch nichts, als dass Ihr Euch recht Mühe gebt und Euren Vorgesetzten gehorcht; nichts, als dass Ihr aufrichtige, brave Kerle seid.“

Oder: „Wer zur Gotthardinfanterie gehört, muss nicht nur starke Arme und Beine und eine kräftige Lunge haben, sondern auch noch einen klaren Kopf und ein gesundes Herz. Hättet Ihr das nicht, so wäret Ihr nicht hier, wir könnten Euch nicht brauchen. Wer daher zur Gotthardinfanterie gehört, der soll sich dessen freuen, der soll stolz darauf sein. Und dass Ihr stolz darauf seid, das soll man jedem von Euch von weitem ansehen. Körper gerade, Kopf in die Höhe und munterer Blick — alles in allem ein flotter Kerl, so sollt Ihr auftreten, auch in den Freistunden.“

Ich brauche wohl nicht zu versichern, dass hierin keiner eine Beschimpfung erblickt und ich denke, es werde das genügen, um darzuthun, dass der gegen mich erhobene Vorwurf der Beschimpfung der Mannschaft auch nichts anderes ist, als eine plumpe Verläumdung, ein krampfhafter Versuch, aus einem gewohnheitsmässigen, in aller Wohlmeinheit angewendeten Ausdrucke ein Delikt zu konstruieren, weil es an thatsächlichen fehlt.

Gleichlaufend mit der Anklage der Beschimpfung der Mannschaft hat man die Meinung zu erwecken gesucht, als ob ich in ganz unsinniger Weise und massenhafte Strafen verhängte, derart, dass meine Leute geradezu in beständiger Furcht leben, unverschuldet in Strafe zu fallen. Diese Anschuldigung kann ich am besten damit widerlegen, dass ich hier die Zusammenstellung der von mir in den diesjährigen Schulen und Kursen verhängten Strafen gebe:

Unteroffiziersschule: ein Mann; Rekrutenschule der Infanterie: vier Unteroffiziere und zwei Rekruten; Rekrutenschule der Positionsartillerie: ein Rekrut; Nachdienstkurs: ein Unteroffizier und drei Mann.

Hiezu bemerke ich noch, dass im übrigen kein mir untergebener Offizier Arreststrafen ausgesprochen hat, da ich nicht dulde, dass kleinere Fehler, ein gelegentliches Missgeschick, die man anderswo ganz gewohnheitsgemäss und leichthin mit 24 bis 48 Stunden Arrest ahndet, mit Strafe belegt werden. Der Offizier soll noch andere Mittel und Wege haben, um Fehlbare zur Pflicht zurückzuführen. Ich strafe grundsätzlich nur Ungehorsam und Widersetzlichkeit, dann aber mit Nachdruck.

Durch Belehrung habe ich es dazu gebracht, dass meine Leute einen heiligen Respekt vor Strafe empfinden, und wenn dies Jahr noch einzelne Bestrafungen verhängt werden mussten, so schreibe ich das dem Umstande zu, dass die Leute noch an eine andere Auffassung gewöhnt waren. Aber die Überzeugung habe ich, dass bei der Gotthardinfanterie die Strafen nach und nach fast ganz verschwinden werden. Das ist das Ziel, das ich anstrebe, und ich werde es erreichen. „Schlechte Behandlung der Mannschaft!“ Das ist das Schlagwort, das meine Gegner gegen mich stets gebrauchen, weil sie nichts anderes aufbringen können und wussten, dass ich sie ruhig gewähren lasse. Es ist ein grundloser Vorwurf!

Ich halte strenge Zucht und Ordnung, aber sie wird in einer Weise gehandhabt, die keinem halbwegs ordentlichen, brav denkenden Menschen auch nur lästig fallen kann. Die Behandlung der Truppe am Gotthard ist in jeder Beziehung würdig und dabei so vorsorglich, wie nur der Dienst in einer ressourcearmen Gegend, wie

das Gotthardgebiet, es einen zu lehren imstande ist. Die Mannschaft wird zum Gehorsam erzogen, nicht gezwungen; die Furcht vor Strafe lernt sie bei mir bald vergessen, da Strafen eine grosse Seltenheit sind.

Ich habe auch die vollendete Überzeugung, dass mir meine diesjährigen Zöglinge mit wenig Ausnahmen treu ergeben sind. Ohne Überredung oder Nötigung hat sich ganz gewiss keiner beklagt. Ich würde mich schämen, wenn ich diese Überzeugung nicht hätte.

Die immerwährenden Angriffe gegen mich rühren von Leuten her, die mich aus persönlichen Gründen vom Gotthard verdrängen wollen, es sind dies Leute, deren Feindschaft mir nicht zur Unehre gereicht. Anderseits weiss ich ganz bestimmt, dass im Lande Untervalden von gewisser Seite mit den verwerflichsten Mitteln eine Unzufriedenheit gegen den Dienst am Gotthard künstlich erzeugt wird; nicht des Gotthards wegen, und nicht wegen mir, wenn es auch als besonders zügig erschien, den berüchtigten Gertsch zum Zielpunkt zu nehmen, sondern, um aus dieser Unzufriedenheit auf scheinbar gerechtfertigter Grundlage einen Vorstoss gegen die Militärvorlage zu entwickeln. Einer der allerersten gegen mich losgelassenen Schimpfartikel kam von einer Seite, die der Regierung von Obwalden ganz nahe steht.

* * *

Wäre nicht der für unser Land so bedeutungsvolle 3. November vor der Thüre, ich hätte auch jetzt geschwiegen, denn zu meiner persönlichen Verteidigung, gegenüber so heimtückischem Spiel, rühre ich keinen Finger; aber sollte, was Gott verhüten wolle, die Militärvorlage verworfen werden, so will ich nicht, dass auch nur mit einem Scheine von Berechtigung meine Person mit diesem Landesunglück in ursächliche Beziehung gebracht wird.

Gertsch.

Ausland.

Deutschland. (Beschimpfung oder Verläumdung?) Der französische General Munier hat im „Figaro“ behauptet, dass 1870 ein höherer deutscher Offizier sich bei einem lothringischen Gutsbesitzer im Maasdepartement, der selbst früher Kavallerieoffizier war, einquartierte, mit grösster Höflichkeit empfangen und verpflegt wurde und zum Dank dafür aus verschlossenen Schränken Juwelen und Wäsche stahl, darunter auch eine Anzahl wertvollster Hemden. Das Ungeheuerlichste aber war die Behauptung, dass solche Plünderungen nach Weisung des grossen Hauptquartiers ausgeführt worden seien. In Deutschland hat diese Behauptung grosse Aufregung verursacht.

Das „Militär-Wochenblatt“ brachte dann in Nr. 78 an der Spitze seines nichtamtlichen Teiles in markiertem Druck folgende Mitteilung:

„Es ist festgestellt, dass der französische General der Reserve, G. J. Munier — Verfasser des im „Figaro“ erschienenen, einen deutschen Offizier und die oberste Heeresleitung von 1870 beschimpfenden Artikels — vor etwa Jahresfrist in Frankreich wegen verläumderischer Beleidigung (diffamation) gerichtlich zu einer Geldstrafe von 1000 Francs verurteilt wurde. Hiernach gilt Herr G. J. Munier für das deutsche Offizierskorps als abgethan und jeder weiteren Beachtung unwert.“

Deutschland. (Über das Missgeschick der Luftschifferabteilung), das am 29. August die dem II. Korps attachierte Luftschiffer-Abteilung bei einer Übung in der Umgegend von Damm betroffen hat, geht der „Post“ folgende Schilderung zu:

Am 29. übte die Luftschiffer-Abteilung, die dem II. Armeekorps zu den Herbstmanövern zugeteilt ist, süd-